

Der Topos Südsee in ausgewählten Reisebeschreibungen von Alma M. Karlin. Untersuchungen zur Emotivität in Texten

*Topos južnih morij v izbranih potopisih Alme M. Karlin.
Raziskave emotivnosti v besedilih*

*The Topos of South Seas in Alma M. Karlin's Selected Travelogues.
Investigations on the Emotivity in Texts*

HANA BERGEROVÁ

Univerzita Jana Evangelisty Purkyně v Ústí nad Labem, Filozofická fakulta,
Pasteurova 13, CZ-400 96 Ústí nad Labem, hana.bergerova@ujep.cz

DOI <https://doi.org/10.18690/978-961-286-308-1.9>
ISBN 978-961-286-811-6

Študija primerjalno obravnava izražanje emocij v dveh potopisih, ki ju je v začetku 30-ih let objavila Alma M. Karlin. Obe deli – prvo v dnevniški obliki pripoveduje o doživetjih na potovanju, drugo je etnografske narave – se nanašata na avtoričino spoznavanje južnomorskih otokov, ki jih je obiskala na potovanju okoli sveta med letoma 1919 in 1927. Uvodoma avtorica opiše posebnosti besedilne vrste potopis, predstavi potopisna besedila Alme M. Karlin in oriše metodološko podlago za analizo in prikaz izražanja emotivnosti v izbranih besedilih. S pomočjo top-down analize odkriva in proučuje izstopajoča znamenja emotivnosti in jih kategorialno razvršča glede na tematiziranje emocij, izražanje emotivnosti, emocionaliziranje in vrednotenje. Z ozirom na obsežnost gradiva je analiza eksemplarična, razprava pa prispeva k sodobnim interdisciplinarnim obravnavam tujih kultur.

Ključne besede: Alma M. Karlin, potopis, južna morja, jezik in emocija, emotivnost

The study juxtaposes two travelogues written by Alma M. Karlin in the early 1930s from the perspective of emotion research in linguistics. Both books – a travel diary and an ethnographic study – refer to Karlin's journey to the South Seas, which she undertook in the years 1919–1927, while travelling around the world. First, there will be described the specifics of travelogue as a text style, then selected publications on travel literature authored by Karlin will be presented, and a methodological approach describing the emotivity in texts will be outlined. Further, categories of emotions as found in both books will be described. Finally, striking indicators of emotivity will

be marked and examined by means of top-down analysis, and then assigned to the categories of addressing emotions, emotional expression, emotionalization, and evaluation. However, due to the limited amount of text to be examined – raising the claim to completeness is not further developed. The study sees itself as a contribution to the current interdisciplinary approach to foreign culture.

Key words: Alma M. Karlin, travelogue, South Seas, language and emotions, emotivity

1 Einleitung

Der Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Studie sind zwei Reisebeschreibungen von Alma M. Karlin: *Im Banne der Südsee. Als Frau allein unter Pflanzern und Menschenfressern, Sträflingen, Matrosen und Missionaren* (Erstausgabe 1930, die hier zur Untersuchung herangezogene 2. Ausgabe o. J., im Folgenden als BS bezeichnet) und *Mystik der Südsee. Liebeszauber, Todeszauber, Götterglaube, seltsame Bräuche bei Geburten usw.* (Erstausgabe 1931, weiter unten mit MS verkürzt).

Das erstere Buch stellt einen Teil Karlins mehrbändiger geobiographischer Publikation über ihre Weltreise dar, die sie in den Jahren 1919–1927 unternahm. Vom Publikumserfolg des Buches zeugt folgendes Zitat aus dem Vorwort des Verlages zur Neuauflage: „Es will schon was heißen, wenn in der heutigen Zeit ein so umfangreiches und verhältnismäßig kostspieliges Werk in knapp zwei Jahren 20 000 Käufer findet, so dass eine Neuauflage erforderlich wird“ (BS: 5). Das Reiseerlebnisbuch ist in der Form eines Tagebuchs verfasst, wobei es allerdings nach (chronologisch aufeinanderfolgenden) Ereignissen gegliedert ist. So heißen einzelne Einträge/Kapitel bspw. *Auf den Philippinen*, *Landungsgreuel* oder *Vor dem Häuptling*. Ihre Überschriften lenken inhaltlich die Erwartungen der Leser. Die Tagebuchform lässt erwarten, dass das Buch stark erlebnisbetonte, emotionale und subjektive Züge aufweist und den Anspruch hat, aktivierend auf die Rezipienten zu wirken, sie zur gefühlsmäßigen Teilnahme am geschilderten Geschehen zu bewegen, ihr Denken und Fühlen (in diesem Falle weniger ihr Handeln) zu beeinflussen. Dass Karlin dabei offensichtlich erfolgreich war, beweist das obige Zitat sowie die in der Neuauflage abgedruckten Meinungen der Leser der Erstausgabe.

Das zweibändige Buch *Mystik der Südsee* ist ein ethnographisches Werk, das der Beschreibung der Zauber, Bräuche und Aberglauben der Südsee gewidmet ist und als Ergänzung zu dem ersten verstanden werden kann. Für den ethnographischen Charakter des Werkes spricht auch die Tatsache, dass es in der Bücherreihe für Länder- und Völkerkunde des Hugo Bermühler

Verlages in Berlin-Lichterfelde erschien. Das Buch gliedert sich in Kapitel, die den Stationen von Karlins Weltreise im Pazifik entsprechen. Der erste Band zu Polynesien beginnt auf der Hawaii-Inselgruppe und behandelt ferner Neuseeland, die Fidschi-Inseln und Samoa sowie die melanesischen Archipele Neu-Kaledonien und Neu-Hebriden (heute Vanuatu). Der zweite Band ist Melanesien und Mikronesien gewidmet, konkret den Salomonen, Neu-England (heute Neubritannien im Bismarck-Archipel, politisch zu Papua-Neuguinea gehörend), den Admiralitätsinseln, Neu-Guinea, Holländisch Neu-Guinea (so hieß damals der westliche Teil der Insel Neuguinea, der heute zu Indonesien gehört), den Karolinen und den Marschallinseln. Der Text dient primär dem Übermitteln von Informationen. Folglich ist ein eher nüchterner, distanzierter und weit weniger emotionaler Stil vorauszusetzen als in dem anderen Band. Im Unterschied zu *Im Banne der Südsee* war diesem Buch kein überragender Erfolg mehr beschieden, wie Jezernik (2017: 136) anführt.

Meine Studie versteht sich als ein Beitrag zur gegenwärtigen interdisziplinären Herangehensweise an das Thema Fremdkultur. Ihr Anliegen ist eine akzentuiert emotionslinguistische Annäherung an die beiden Texte.

2 Der Topos Südsee

Grünschillerndes Wasser, Korallenbänke, windgebeugte Kokospalmen, dunkle Menschen, an denen das Leben wie ein Segelboot bei leichtem Soldatenwind (von der Seite) vorüberzieht und deren ganze Sittengesetze im Tabu beginnen und enden – das ist die Südsee, das Wundergebiet des Stillen Ozeans. (MS2: 131)

Mit diesen Worten beschreibt Karlin die südlich des Äquators gelegene Inselwelt im Pazifik. Geographisch ist der Begriff Südsee nicht eindeutig abgrenzbar und wird unterschiedlich weit gefasst. Er umfasst auf jeden Fall Polynesien (häufig samt Neuseeland), meistens auch Melanesien (mit oder ohne Papua-Neuguinea) und südliche Teile Mikronesiens, jedoch nie Australien. Karlin selbst schreibt hierzu:

Die ungeheure und für uns immer noch geheimnisvolle Südsee muss sowohl erdkundlich als auch völkisch in zwei beinahe gleiche Teile geteilt werden. In der Ostsüdsee wohnen vorwiegend Polynesier, ein schöner brauner Menschenschlag mit straffem Haar, oft klassischen Zügen, vornehmer Haltung, künstlerischer Veranlagung und heiterem Wesen, während in der Westsüdsee Melanesier und Papuaner hausen, beide von schwarzer, seltener von tiefschokoladebrauner Hautfarbe, mit breiten Backenknochen, gedrungener Gestalt, flachgedrückter Nase (wenn man auch manchmal überraschende Muster von jüdischem Typus findet), Menschen, die geistig weniger regsam, finsterner in ihrem Wesen und künstlerisch (mit Ausnahme der Salomoninsulaner) lange nicht so entwickelt sind. (MS1: 1)

Welche Rolle gerade die Südsee-Etappe ihrer Weltreise für Karlin spielte, geht am überzeugendsten aus den Worten der Autorin selbst hervor: *Ich schickte das geborgte Geld mit dem nächsten Schiff zurück und begann mein abenteuerliches Inselleben, den wichtigsten Teil meiner Weltumseglung* (BS: 64). Die besondere Wichtigkeit dieses Teils ihrer Weltreise dürfte damit zusammenhängen, dass sie sich während dieser Zeit am weitesten von der – im zeitgenössischen Sinne – „Zivilisation“ entfernte und in Regionen vorstieß, die nur wenige vor ihr besucht und erforscht hatten. Die mehr als drei Jahre, die Karlin *in der geheimnisvollen unvergesslichen Inselwelt* verbrachte, dürften nicht nur körperlich und gesundheitlich, sondern auch seelisch der schwierigste Teil gewesen sein, den sie *Im Banne der Südsee* mit dem Satz abschließt: *Ich bin der Südsee entronnen.* (BS: 266)

3 Forschungshintergrund zu reisenden Schriftstellerinnen und zu Reiseberichten

Die „anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft“ (Bachmann-Medick 1996) rückt ethnographische Texte in den Blick von Literaturwissenschaftlern. Die kulturelle Fremderfahrung und das Niederschreiben bzw. die Repräsentation derselben werden somit zum Untersuchungsgegenstand literaturwissenschaftlicher Arbeiten (vgl. ebd.: 32). Ein literaturwissenschaftliches Interesse an der Reiseliteratur von Frauen ist erst seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts zu verzeichnen. Schlieker (2003: 14) konstatiert, dass im Mittelpunkt der bisherigen Untersuchungen zur Reiseliteratur von Frauen Autorinnen des 18. und 19. Jahrhunderts standen. Sie selbst widmet sich vier reisenden und schreibenden Frauen des beginnenden 20. Jahrhunderts, darunter auch Alma M. Karlin. Die Arbeiten zur Reiseliteratur von Frauen lassen sich nach Schlieker (ebd.: 57f.) zwei Forschungslinien zuordnen: der biographisch-sozialgeschichtlichen oder der literaturwissenschaftlich-theoretischen. Der erstgenannte Ansatz fokussiert auf Leben und Reise(n) der Autorinnen, der zweitgenannte hingegen auf die von diesen Frauen produzierten Texte.

Reiseberichte – „als spezifische Textsorte des realen Fremderlebens“ (ebd.: 19) – erscheinen häufig in Tagebuchform. Das Tagebuch als Textsorte lässt sich aufgrund seiner vielfältigen Erscheinungsweisen kaum eindeutig definieren. Grundsätzlich kann man zwischen Tagebüchern als literarischer Gattung einerseits und als Textsorte des Kommunikationsbereichs Alltag andererseits unterscheiden. Zu ihren wesentlichen Merkmalen gehören nach Ortner (2014: 304f.) und Schlieker (2003: 184f.) der meist enge Zeitbezug zu den berichteten Ereignissen und gewöhnlich auch die Retrospektion, die sich – jedoch

nicht ausschließlich – im Gebrauch des Vergangenheitstempus niederschlägt, des Weiteren der Umstand, dass sie üblicherweise aus der Perspektive der schreibenden Person verfasst sind (Ich-Form), und schließlich die Privatheit/das Persönliche der Texte. Letzteres gestaltet sich jedoch bei literarischen Tagebüchern anders als bei den privaten. Für die ersteren ist kennzeichnend, dass der Produzent das Tagebuch nicht für sich selbst schreibt, sondern dass die mehr oder weniger breite Öffentlichkeit als Rezipient anvisiert wird. In unserem Falle ist der in Tagebuchform geschriebene Reisebericht Alma Karlins für eine gebildete Leserschaft bestimmt, die an den Reiseerlebnissen und -erfahrungen der Autorin interessiert ist. So konzipierte Tagebücher dienen der geplanten und intendierten Selbststilisierung. Der vorwiegend deskriptive Stil Karlins und der Gebrauch des Präteritums¹ unterstreichen, dass der Text nicht spontan entstanden ist, sondern nach der Reise mit einem bestimmten zeitlichen und inneren Abstand anhand von mit stilistischer Sorgfalt überarbeiteten Aufzeichnungen verfasst wurde. Manchmal kann man explizite Verweise auf späteres Verfassen des Textes finden: *Abgesehen vom Schmerz, mich nicht in einen Mann verwandeln zu können, [...] gewöhnte ich mich schnell an das Klosterleben und weiß heute, daß die Vorsehung es so besser gemeint hatte* (BS: 165). Das Persönliche – die Empfindungen, Sorgen und Nöte, insbesondere die frauenspezifischen Hindernisse beim Reisen (man denke an die immer wieder thematisierten sexuellen Belästigungen, denen Karlin als allein reisende Frau in Süd- und Mittelamerika, aber auch in der Südsee ausgesetzt war, s. BS: 93f.) – ist zweifelsohne eine wichtige Ursache für Karlins Publikumserfolg gewesen. Dennoch liegt der Fokus ihrer Reiseberichte naturgemäß auf der Beschreibung fremder Länder und Kulturen, wodurch sie Wissen vermitteln will.

Karlin versucht immer wieder den Kontakt zum Leser aufzunehmen, indem sie ihn direkt anspricht oder zumindest in ihre Überlegungen einbezieht – eine persuasive Strategie, die auf die Emotionalisierung der Rezipienten abzielt:

Leser! Bist du jemals vor der Seekrankheit gewesen? Dann begreife meinen Heldenmut! Ich lag auf meinem Bett und fühlte mich elend. (BS: 108)

Ich beschreibe meine Erfahrungen diesmal so eingehend, damit meine Leser wissen, was man bei einer Forschungsreise aushalten muss und womit zu rechnen ist. (BS: 147)

¹ Dies trifft selbstverständlich nicht für das zweite hier untersuchte Werk zu. Bei der Beschreibung der Sitten und Bräuche kommt sehr oft das generelle/atemporale Präsens vor. Das Präteritum kommt beim Erzählen verschiedener Göttergeschichten u. Ä. zum Einsatz.

Die Reiseberichte als Textsorte transportieren häufig die Anschauung und Erfahrung der/des Reisenden „in Form von generalisierenden Aussagen, schematisierenden Beschreibungen und Werturteilen“ (Schlieker 2003: 12), die dann wiederum innerhalb des eigenen Kulturkreises der/des Reisenden das Bild des jeweiligen fremden Landes/der jeweiligen fremden Region prägen. Andererseits verraten Reiseberichte in Tagebuchform aber auch viel über die (eigen)kulturellen und sozialen Hintergründe der/des Reisenden, was weiter unten durch Belegstellen nachgewiesen wird.

4 Forschungshintergrund zu Alma M. Karlin und ihren Werken

Biographische Eckdaten zu Karlin werden an anderen Stellen zusammengefasst (z. B. bei Schlieker 2003: 88, Jezernik 2017) und sollen hier deshalb nicht wiederholt werden. In den Mittelpunkt der nachfolgenden Ausführungen sollen stattdessen einige deutschsprachige Publikationen gerückt werden, die Karlins Werke unter verschiedenen Aspekten beleuchten und der vorliegenden Studie wertvolle Ansatzpunkte liefern.

In der literaturwissenschaftlichen Arbeit von Schlieker werden Texte von Karlin und drei weiteren Autorinnen untersucht, die zwischen 1911 und 1939 den Orient bereisten. Das Forschungsanliegen ist eine vergleichende Textanalyse, „die sowohl die literarische Präsentation als auch die soziale und kulturelle Aussagekraft der Reiseberichte (d. h. die impliziten Textaussagen über das Eigene) fokussiert“ (Schlieker 2003: 18). Die Autorin sieht in Karlin eine „klassische ‚Entdeckungsreisende‘“, die noch in der geistesgeschichtlichen Tradition des „imperialen Zeitalters“ stehe und von Wissensdurst und Neugierde angetrieben sei (ebd.: 17). Dies kann durch Karlins Äußerungen untermauert werden. So sagt sie an einer Stelle, dass sie viel lernen wolle, *nicht allein an Wissen – nein, auch an Lebensweisheit* (BS: 66). An einer anderen Stelle betont sie, dass sie beharrlich der Kunst und dem Wissen diene (BS: 125) oder dass sie sich in ihrer jeweils neuen Umgebung mit den Augen der Forscherin und Federheldin umschaute (BS: 238). Wolff/Ehrhardt (2017: 233) fassen hierzu zusammen: „Alma Karlin präsentiert sich als erkenntnisakkumulierende, Erfahrungen sammelnde, Kulturen emotional und rational bewertende und eine komplexe Sicht auf Fremdes und Eigenes habende Reisende und Schreibende.“ Aufgrund ihrer ständigen Geldnot und der Notwendigkeit, ihr Weiterreisen durch verschiedene Jobs zu sichern, bekommt Karlin im Gegensatz zu anderen Reisenden die Chance, Land und Leute unvermittelt kennenzulernen. Für einen begrenzten Zeitraum kann sie sogar am alltäglichen Leben teilnehmen:

Nirgends habe ich so viel gearbeitet wie auf den Yasawas. Morgens Fegen, Putzen und dann die Küche; nachmittags den Tee, hierauf das sehr mühsame Reinigen der Turmschnecken mit Salzsäure, bis nur die Perlmutterhülle übrig blieb, dann die Entenfütterung (dreimal täglich), Brei gemischt mit geschabter Kokosnuß (auch eine sehr lästige, langwierige Arbeit) und Wasser und dazu das Undenkbare: Ich lernte Zaunmachen, ich schlepte einen Sack Papayas eine halbe Stunde weit, ich sammelte auf dem Baumwollfelde gegen Sonnenuntergang Baumwolle, ich wusch dreimal täglich Geschirr – alles freiwillig unternommen – aber als man mir zumutete, mit der schweren Haue Arrowroot auszugraben, da streikte ich. (BS: 78)

Als zentrale Themen der Reiseberichte Karlins hebt Schlieker zum einen die eigene Geschlechtsidentität der Schriftstellerin im Sinne von durch die Weiblichkeit verursachten Einschränkungen und Problemen, die durch die erschwerenden Begleitumstände der Mittellosigkeit und des Alleinreisens noch verstärkt wurden, hervor. Hierzu wird ferner betont, dass sich Karlin dem eigenen Frau-Sein immer mehr entfremdet. Durch Zitate aus *Im Banne der Südsee* kann dies ebenfalls untermauert werden, denn Karlin äußert dort wiederholt ihr Bedauern darüber, nicht als Mann auf die Welt gekommen zu sein. Sie konzeptualisiert ihre Weiblichkeit als ein Hindernis auf dem Weg zu einem erfüllten Leben, zum Erfolg und zur Anerkennung:

Monatelang konnte ich es – so albern es klingen mag – nicht überwinden, als Weib und nicht als Junggeselle geboren worden zu sein. Da säße ich nun in einem ruhigen Häuschen, mitten in Kieta, könnte jeden Abend mit dem Kreisrichter abstrakte Gespräche führen [...] und weil ich ein Weib war, fluchbelastet, zur Trauer geboren, mußte ich wieder den Weg in ein lebendiges Grab einschlagen, denn eine Mission liegt abseits vom Leben. (BS: 164)

Das zweite zentrale Thema stellt nach Schlieker die Propagierung einer Rassen-differenz dar, die sich durch die Abwertung der Menschen anderer Hautfarbe und Kultur und durch die geradezu besessene Ablehnung von Mischehen äußert (ebd.: 189). Karlins „aufklärerische“ Besessenheit von diesem Thema führt gelegentlich zu aus heutiger Sicht eher belustigenden als beängstigenden Warnungen, wie dieser Beleg aus *Im Banne der Südsee* veranschaulicht:

Ich spreche zur Warnung so offen über diesen bei uns viel zu sehr vernachlässigten Punkt: Eine Frau, die Vertraulichkeiten Farbiger zuläßt, schenkt oft, mehrere Jahre später, einem weißen Manne ein dunkles Kind. Was für ein Unglück für sie selbst, schlimmer noch für den betrogenen Mann und am ärgsten für das unschuldige Wesen, das zum Prügelbalg zweier Rassen bleibt! (BS: 19)

Ihre Abneigung gegenüber dem Neben- und Miteinander von verschiedenen Rassen führt bspw. zur Befürwortung der damaligen „weißen Politik“ der australischen Regierung, die unter dem Motto „Australien für die Weißen“ stand:

Was Australien – vielleicht durch lange Berührung mit Farbigen – ganz richtig einschätzt, ist Folgendes: Laß einmal Farbige festen Fuß fassen, und es sinken die Löhne, es sinken die Lebensansichten und der Ton (Standard of life) der Gesellschaft. [...] Es sinkt aber auch die Rasse, denn wo Asiaten, Weiße und vielleicht noch Schwarze als „Brüder“ miteinander arbeiten und kämpfen, da heiraten auch diese Brüder untereinander. Was ist das Ergebnis? Ein schwaches, häßliches, zurückgehendes Volk, ein Potpourri, das dem ersten reinrassigen Eroberer zum Opfer fällt. (BS: 33)

Karlin ist, wie man oben sieht, eine glühende Verteidigerin der Reinrassigkeit, dennoch weist sie Rassenhass entschieden von sich: *Nach meiner großen Liebe für die Japaner kann bei mir niemand von „Rassenhaß“ sprechen. (BS: 34)* Vielmehr vertritt sie mit tiefster Überzeugung die Ansicht, dass die Mischung von Rassen für alle beteiligten Völker – nicht nur für die Weißen – katastrophale Folgen hat:

Was war Peru unter den Kindern der Sonne? Der großartigste Staat [...] Das war vor vierhundert Jahren unter Reinrassigen. Was ist heute Peru anders als ein grausam verarmtes Land, der Schandfleck auf der Karte der neuen Welt? Warum? Mischheiraten ... (BS: 33f.)

Ebenso wäre Mischung mit uns das Schlimmste, was z. B. Japan zustoßen könnte. Jeder für sich und Gott allein für Alle! Und das haben mit seltener Volksweisheit die Australier erkannt. (BS: 34)

Gelegentlich fällt ihr Urteil über Mischlinge doch nicht so vernichtend aus. Zum Beispiel auf Neuseeland gesteht sie ein, dass die dortigen Mischlinge *oft eine bessere Kreuzung verraten, als dies in solchen Fällen sonst vorkommt*. Die vermeintliche Ursache hierfür entspricht schon wieder dem in der damaligen Zeit so gern verwendeten Klischee von der Überlegenheit der weißen Rasse: weil die Maoris Polynesier sind *und diese vor etwa dreitausend Jahren aus Nordindien eingewandert sein sollen, also doch Arier und eine uns daher seelisch und körperlich verwandte, wenn auch dunkle Rasse sind* (BS: 55).

Trotz ihres unverminderten Glaubens an die Überlegenheit der weißen Rasse steht Karlin den Weißen und ihrem Tun nicht kritiklos gegenüber. Sie übt Kritik bspw. an deren Missionswesen: *Warum sollte ein Glaube nicht so gut wie ein anderer sein, besonders in Ländern, wo der ursprüngliche Glaube rein und tief war und dem Volke angepasst schien?* (BS: 53). Manchmal stellt sie den Sinn der Kolonisierung und Missionierung ganz in Frage:

Die Eingeborenen, das merkte ich mehr und mehr, bedurften im Grunde der weißen Brüder so wenig wie wir ihrer. Sie hatten ihre eigenen Gesetze, die für ihre Erdstriche und ihre Entwicklung besser und natürlicher waren als alles, was wir ihnen bieten konnten (BS: 2013).

Harte Worte findet Karlin für die Laster der Weißen:

Was sieht der Schwarze von dem Weißen als Trunksucht, die Gier nach dem Weibe, das Buhlen der enttäuschten Frauen um die Liebe eines anderen Europäers? Geldgier, Ausbeutungseifer, Tabubruch – [...] (BS: 144)

Trotz Karlins Wunsches, ein Mann zu sein, sind Männer ein beliebtes Objekt ihrer Kritik, insbesondere diejenigen weißen Männer, die sich – von ihren Trieben beherrscht, wie Karlin betont – auf Beziehungen mit farbigen Frauen einlassen:

Man behauptete indessen allgemein, daß der Umstand der Vertraulichkeit des Amtsrichters von Sigatoka mit schwarzen Frauen die Macht und das Ansehen der Weißen untergraben hätte, und wieder verdamnte ich die Männer, die zur Befriedigung ihrer niedersten Leidenschaft die Stellung der Europäer gefährden. Kann ein gutbezahlter Kreisrichter nicht eine Europäerin heiraten? (BS: 95)

Ein weiteres, jedoch nicht so zentrales Thema in Karlins Werken stellt die „fremde“ Frau dar. Hierzu bescheinigt Schlieker (2003: 192) Karlin „eine einseitige Fokussierung auf den Typus der ‚sexualisierten‘ Frau“ und gelegentlich nahezu frauenfeindliche Attitüden. Eine geschlechtsbedingte solidarische oder gar empathische Haltung gegenüber der fremden Frau weise sie klar von sich, indem sie die Unvereinbarkeit „westlicher“ und „östlicher“ Weiblichkeit betone (ebd.: 225). Über die Benachteiligung von einheimischen Frauen berichtet Karlin auch *Im Banne der Südsee* meist emotionslos und ohne jegliche Anteilnahme:

[...] und überhaupt ist die Frau (bei den Uraustraliern, H. B.) ein ganz zurückgesetztes Ding. Der Mann fischt oder jagt, sie aber muss mit einem Stäbchen von Baumwurzel zu Baumwurzel gehen und nach fetten Würmern graben, von denen sie sich nährt. Ist er unzufrieden, so verprügelt er sie, und wenn er sie wirklich liebt (so weit das ein Mann und besonders ein Schwarzer kann), so reibt er sie gut mit Kokosöl ein, damit sie dick wird und glänzt. (BS: 41)

Gelegentlich kann man jedoch Mitleid und eine gewisse Solidarität mit den einheimischen Frauen in diesem Werk belegen, wobei sich Karlin ihrer privilegierten Stellung aufgrund ihrer Hautfarbe sehr wohl bewusst ist:

Eben als wir das Dorf verlassen wollten, kamen die armen Frauen nach Hause. Sie waren teils mit Tarobündeln, teils mit Reisig wie Lastesel beladen, und dem Zuge folgten zwei Männer. Sie behielten nämlich die arbeitenden Frauen immer im Auge, während sie selbst im Schatten rauchten. Auch müssen Frauen auf anderen Pfaden wie die Männer gehen und auf gemeinsamen Wegen den Männern demütig ausweichen. Man

kann sich denken, wie breitfüßig ich an den Männern vorbeiging, aber ich war eine weiße Mississi [...] (BS: 173)

Ein von Karlin des Öfteren angewendetes rhetorisch-literarisches Mittel zur Schaffung eines kontinuierlichen Spannungsbogens ist die Unterbrechung des Erzählflusses durch vorwegnehmende Andeutungen (vgl. Schlieker 2003: 196). Auch dieses Merkmal lässt sich durch Textstellen aus *Im Banne der Südsee* veranschaulichen. Als sie ein Zollbeamter vom Schiff ließ, sagte er: „*Sie sind am Ende Ihrer Fahrt und am Anfang Ihrer Leiden!*“. Karlin kommentiert dies mit: *Ein wahrer Prophet war er.* (BS: 127) Damit macht sie den Leser auf die leidvolle Fortsetzung ihrer Abenteuer gespannt. Einen sachlicheren Ton weist der folgende vorwegnehmende Kommentar auf:

Man sprach von der salomonischen Zauberzigarette, und etwas Wahres mußte daran sein, denn sie war durch die ganze Südsee gefürchtet. [...] Ich werde noch später bei der Beschreibung anderer Inseln darauf zurückkommen. (BS: 164)

Schlieker hebt des Weiteren Karlins Selbstverständnis als Aufklärerin hervor. Sie stützt sich auf Karlins Ausführungen, die das Anliegen verfolgen, ihre Geschlechtsgenossinnen in der Heimat über die Schwierigkeiten aufzuklären, mit denen eine europäische Frau in nicht-europäischen Kulturen zu kämpfen hat. Zusammenfassend stellt Schlieker (2003: 205) fest: „Karlins Texte werden hohen literaturästhetischen Ansprüchen sicher nicht gerecht, aber sie sind unterhaltsam und flüssig zu lesen, wobei die zuweilen aufblitzende Selbstironie den Leser ein wenig für den ‚rassen-ideologischen Tenor‘ und die häufig herablassende Art der Schilderung fremder Menschen entschädigt.“

Für den hier im Mittelpunkt stehenden Ansatz ist ferner der Aufsatz von Ehrhardt (2015) zu Personenbenennungen bei Karlin von Bedeutung. Der Autor konstatiert nämlich: „Personenbenennungen dienen der Evaluierung, dem Sichtbarmachen von Werturteilen der Verfasserin und dem Nachvollziehen/Ablehnen der Werturteile durch den Textrezipienten.“ (Ehrhardt 2015: 80) Da das Bewerten einen wichtigen Aspekt der Emotivität eines Textes darstellt (s. Abschnitt 5), ist davon auszugehen, dass Personenbenennungen zum emotiven Potential der hier untersuchten Texte entscheidend beitragen. Der Autor betont, dass bei Karlin „negative Werturteile überaus oft mit den Merkmalen ‚Rasse‘, ‚Geschlecht‘, ‚Grad der Kultiviertheit‘ usw. korreliert werden“ und als Ausdruck der eigenen Überlegenheit fungieren. Dass dieser Gestus bei der zeitgenössischen Leserschaft gut ankam, ist anzunehmen, so der Autor (ebd.).

Den Phraseologismen in ausgewählten Werken Karlins widmen sich Wolff/Ehrhardt (2017). Sie betrachten den Phraseologismengebrauch unter drei

Aspekten: dem formalen, semantischen und funktionalen. Für die Belange dieser Studie ist von Bedeutung, dass Karlin Phraseme u. a. reflektierend-bewertend (ebd.: 222) und auf eigene Emotionen (insbesondere ihre Existenzangst) bezugnehmend (ebd.: 224, 226) einsetzt.

5 Forschungshintergrund zu emotionslinguistischer Textanalyse

Lange war das Thema Sprache und Emotion in der Sprachwissenschaft ein vernachlässigtes Forschungsgebiet. In den letzten zwei bis drei Jahrzehnten wird die Beziehung zwischen Sprache und Emotionen jedoch so intensiv erforscht, dass die Forschungslage langsam unübersichtlich geworden ist – die Emotionslinguistik war geboren. Sie strebt an, in integrativer Weise unterschiedliche sprachliche Ebenen und unterschiedliche linguistische Teildisziplinen zu verknüpfen, um sich einem bestimmten Aspekt in der Sprache zu widmen – der Emotionalität (vgl. Ortner 2014: 53). Trotz des wachsenden Interesses an diesem Forschungsbereich habe sich – so Schwarz-Friesel (2013) – die linguistische Forschung auf einige pragmatische, grammatische und lexikalisch-semantische Kernfragen konzentriert und wichtige Themen außer Acht gelassen bzw. noch nicht hinreichend analysiert. Dies betreffe insbesondere Untersuchungen zu Emotionen in Texten bzw. zu Emotionsmanifestationen in Texten. Die Verfasserin nennt drei Themen- und Fragenkomplexe, die die Erforschung der Relation zwischen Sprache und Emotion entscheidend vorantreiben können:

- (1) Einfluss der Emotionen auf die produktiven und rezeptiven Prozesse der Sprachverarbeitung
- (2) Widerspiegelung der Konzeptualisierungen² von Emotionen in sprachlichen Ausdrucksformen
- (3) Zusammenhang zwischen bestimmten Emotionen und ihren (typischen) sprachlichen Manifestationen in bestimmten Texten bzw. Textsorten (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 12f.).

Bis vor Kurzem jedoch sind nach der Autorin im Wesentlichen nur zwei Arbeitsfelder erforscht worden: einerseits pragmatisch-kommunikativ orientierte Untersuchungen zu Emotionen in verschiedenen Gesprächstypen und andererseits semantisch-lexikalische Untersuchungen zu expressiven sprachlichen Mitteln. In der jüngsten Zeit seien aber auch integrative und korpusbasierte

² Unter „Konzeptualisierung“ wird hier mit Schwarz-Friesel (2013: 10) die geistige Vorstellung, die sich die Sprachträger von etwas gemacht haben, verstanden, d. h. die mentale Erfassung und Repräsentation im kulturell-kollektiven sowie individuellen Gedächtnisbesitz.

Untersuchungen zu Gesprächen und Texten vorgenommen worden (vgl. ebd.: 13). In diesem Kontext ist die Arbeit von Ortner (2014) zu sehen, auf die ich mich im Folgenden stütze. Die Autorin stellt dort einen Ansatz zur Beschreibung von Emotivität in Texten vor, den sie an zwei Textkorpora (Briefen von Franz Kafka und Online-Artikeln) anwendet. Die von ihr entwickelte Methode wird – jedoch nur in grober Näherung – exemplarisch auf die dieser Studie zugrundeliegenden Texte bezogen, d. h. auf die sprachliche Repräsentation des Emotiven darin. Zunächst jedoch sollen Ortners Ansatz und ihre Methode kurz umrissen werden.

Der zentrale Terminus ihrer Arbeit ist der Terminus *Emotivität/emotiv*. Sie verwendet ihn, wenn sie sich auf die linguistischen Aspekte von Emotionen bezieht (vgl. Ortner 2014: 61). Unter *Emotionalität* hingegen soll der emotionale Zustand einer Sprecherin/eines Sprechers verstanden werden. Für die Beschreibung des Emotiven in der Sprache sind drei Kategorien grundlegend (ebd.: 66–70): der Emotionsausdruck (Sprache dient zum spontanen Ausdruck der einzelnen Emotionen und fungiert als unmittelbares sprachliches Signal für Emotionen; für Kriterien für die Analyse von Emotionsausdrücken s. ebd.: 346f.), die Emotionsthematisierung (Sprache reflektiert Emotionen, benennt und beschreibt sie; für Kriterien für die Analyse von Emotionsthematisierungen s. ebd.: 345f.) und die Emotionalisierung, d. h. das Beeinflussen und Hervorrufen von Emotionen bei Rezipienten mittels Sprache (zur Auflistung typischer persuasiver Strategien s. ebd.: 286). Ein weiterer wichtiger Aspekt, der aus emotiver Sprache nicht wegzudenken ist, sind Bewertungen. Dennoch ist Ortner (ebd.: 239) beizupflichten, dass viele Bewertungen völlig emotionslos erfolgen können und dass andererseits nicht alle Emotionen Resultat einer Bewertung sind. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, zwischen emotiven und nicht-emotiven Bewertungen zu unterscheiden. Emotiv sei meist „die Bewertung eines Gegenstandes, Sachverhaltes etc. auf dem Kontinuum ‚gut – schlecht‘ (z. B. Das Wetter ist schön)“ (ebd.). In Einzelfällen, so Ortner, kann auch die Bewertung der Wahrscheinlichkeit bzw. Wirklichkeit eines Sachverhalts (sog. epistemische Modalität) Emotionen anzeigen. Die emotiven Bewertungen dienen dem Ausdruck von Meinungen, der Gestaltung der Beziehung zwischen Produzenten und Rezipienten oder als Strukturmarker in Texten (ebd.: 240).

Die Frage, die bezüglich einer emotionslinguistischen Textanalyse an einen Text zu richten ist, lautet nach Ortner (2014: 333) wie folgt: Mit welchen Mitteln an der sprachlichen Oberfläche wird welche emotive Aussage getroffen und mit welcher emotiver Funktion? Sie entwickelt dafür eine Methode in

neun Schritten, die jedoch abkürzbar ist. Im Folgenden werden zunächst die einzelnen Schritte aufgelistet (ebd.: 333f.):

- (1) Gesamteindruck verschaffen: Top-down-Analyse
- (2) Einheitenbildung: Zerlegung in kleinste textgrammatische, thematische und pragmatische Einheiten
- (3) Kategorisierung: Zuteilung von emotionslinguistischen, textgrammatischen, textthematischen und textpragmatischen Kategorien aufgrund von Indizien
- (4) Kombination: Zusammensetzen zu größeren emotionslinguistischen Einheiten auf der Grundlage einer Analyse des Zusammenwirkens kleinerer Einheiten
- (5) Quantifizierung: Zuweisung von Werten nach einer Checkliste (im Verhältnis zu den angelegten Einheiten)
- (6) Qualitative Fragen an den Text und Interpretation: Übergeordnete Fragen an den Text beantworten, emotives Textweltmodell (im Sinne Schwarz-Friesels) erschließen
- (7) Gesamtdarstellung: Zusammenfassung der Analyseergebnisse
- (8) Vergleich der Syntheseergebnisse über das Korpus hinweg: optional
- (9) Themengeleitete Analyse über das gesamte Korpus hinweg: optional.

Wie man dieser Auflistung entnehmen kann, ist die Methode sehr komplex und zeitaufwändig, zur Bewältigung von großen Textmengen eignet sie sich nicht. Ortner selbst (ebd.: 353) sagt hierzu: „Aus der hier dargestellten Maximalvariante lässt sich ohne Schwierigkeiten ein vereinfachtes Modell ableiten, das sich dafür eignet, ausgewählten Kategorien der Emotivität in größeren Korpora nachzuspüren oder ganz spezifische Fragestellungen zu beantworten, für die eine vollständige Analyse des Textes ein nicht zu rechtfertigender Aufwand wäre.“

In der vorliegenden Studie haben wir es mit einer großen Textmenge zu tun, denn beide Bücher umfassen zusammen knapp 500 Seiten, sodass das anvisierte Ziel in der Tat nur das Nachspüren von Kategorien der Emotivität sein kann. Zu rechtfertigen ist dieses relativ bescheidene Ziel durch die zu erwartenden Unterschiede zwischen den beiden Werken, die sich aus ihrer unterschiedlichen Textfunktion ergeben (s. Abschnitt 1). Das Ergebnis dürfte die Behauptung stützen, dass „nicht alle Texte und Textsorten gleich gut geeignet sind, um Emotivität in der Sprache zu untersuchen“ (ebd.: 332).

6 Ansatz einer emotionslinguistischen Analyse der untersuchten Texte

Im Folgenden sollen beide Texte dem ersten Schritt der oben vorgestellten emotionslinguistischen Textanalyse unterzogen werden. Mittels einer Top-down-Analyse sollen auffällige Indizien für die Emotivität markiert werden und den Kategorien Emotionsthematisierung, Emotionsausdruck, Emotionalisierung und Bewertung zugeordnet werden, ohne jedoch den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Vielmehr soll ein grober Überblick geschaffen werden. Dabei werden alle in Frage kommenden Ebenen (typographische, grammatische, lexikalische, pragmatische, stilistische, textuelle) berücksichtigt werden.

6.1 Zur Emotivität im ethnographischen Buch *Mystik der Südsee*

Wie bereits in Abschnitt 1 ausgeführt, handelt es sich bei diesem Buch um ein ethnographisches Werk, das der Beschreibung der Gebräuche, Ansichten, Überlieferungen und Zauber der indigenen Bevölkerung der Südsee gewidmet ist. Im Unterschied zum geobiographischen Buch *Im Banne der Südsee* liegt der Fokus auf nüchternem, sachlichem, distanziertem Beschreiben und Berichten, dem dennoch ein gewisses emotives Potenzial zugrunde liegt, denn insbesondere durch die Wahl der beschreibenden Adjektive drückt Karlin ihre Sicht des Dargestellten aus und bewertet. Es ist ferner davon auszugehen, dass die Autorin auch in einem Fachbuch wie diesem nicht gänzlich darauf verzichtet, die Leser zu emotionalisieren, und setzt deshalb gezielt bestimmte persuasive Strategien ein.

Bereits in der eingangs zitierten Beschreibung der verschiedenen Gruppen der Südseebewohner (MS1: 1) kommt deutlich zum Ausdruck, welche der Völkergruppen ihr sympathischer ist. Die Polynesier werden als *schön, heiter, künstlerisch veranlagt* beschrieben, vielen von ihnen werden sogar *klassische Züge* (sprich: den europäischen Schönheitsidealen entsprechende) bescheinigt. Die Melanesier und Papuaner hingegen beeindrucken Karlin weder äußerlich noch innerlich (*finster, künstlerisch nicht besonders entwickelt*). Auch an anderen Stellen werden Melanesier mit negativ wertenden Attributen wie *unfreundlich, wild, weniger geweckt* (MS1: 80) oder *wenig anziehend* (MS1: 85) versehen. Während die Polynesier in der Ostsüdsee *wohnen, hausen* (MS1: 1) die anderen in der Westsüdsee. Nicht unbedeutend in Bezug auf Bewertung ist auch die Differenzierung der *dunklen Völker* (MS1: 8) bezüglich der Hautfarbe. Die *Braunen* werden offensichtlich schöner empfunden als die *Schwarzen*. Die

Samoaner schneiden unter den Polynesiern ganz besonders gut ab, denn *sie sind wohl der schönste Menschenschlag unter den Polynesiern und überdies d a s Volk, das sich nie mit der Menschenfresserei abgegeben hat* (MS1: 63, Hervorhebung im Original).

Emotive Bewertungen drücken auch Personenbezeichnungen wie *Menschenfresser*, die *Primitiven/Wilden/die einfachen Völker/die dunklen Völker* aus. Das Wort *Kanake*, das von Karlin mehrmals verwendet wird, ist jedoch nicht wie im heutigen Sprachgebrauch emotiv zu werten, denn *Kanaka ist ein polynesisches Wort, das ursprünglich nur „Mann“ oder „Ding aus Erde“ bedeutete und heutzutage sehr allgemein für alle Eingeborenen der Südsee verwendet wird* (MS1: 8).

Eine implizite emotive Bewertung wohnt der Beschreibung von Sitten und Verhaltensweisen der Insulaner inne, die den europäischen Normen und Wertvorstellungen nicht entsprechen, aus europäischer Sicht abscheulich, verwerflich oder unsittlich sind – allen voran der Kannibalismus. Karlin verwendet die Bezeichnung *Menschenfresserei*, in der das Suffix *-erei* zusätzlich zur Emotivität beiträgt. Sie ist allerdings bemüht zu erklären, dass die Eingeborenen nicht aus Genuss Menschenfleisch essen, sondern weil sie glauben, dass Kraft oder Geist der Verspeisten in sie übergehen. Auch das „Geschlechtliche“ ist ein Aspekt des Südseelebens, der aus Karlins europäischer Sicht mit Wert- und Vorurteilen verbunden ist: *alles Denken [ist] nur auf Erotik gerichtet* (MS2: 32), *das ganze Sinnen und Trachten der Eingeborenen geht nur auf die Befriedigung des Sinnenlebens hinaus* (MS2: 33). Allerdings zeigt sie ein gewisses Verständnis dafür, wenn sie sagt: *Warum auch nicht? Sie haben ja nichts anderes* (ebd.). Liebe in unserem Sinne sei ihnen hingegen unbekannt, behauptet Karlin (MS2: 57): *Gatte und Gattin halten in der Regel ebenfalls nur starker Geschlechtsdrang und Kaufpreis zusammen* (MS: 58). Eine emotionale Bewertung steckt auch in der Ansicht Karlins, dass sich alle Wilden der Südsee in ihrer *Sucht nach Nichtstun* (MS2: 69) gleichen, denn Faulheit ist nach europäischer Sicht ein Makel, Tatendrang hingegen eine Zierde. Ähnliches gilt für die Behauptung, dass die Eingeborenen *nie für das Morgen* vorbauen und deshalb leicht an Mangel leiden (MS2: 105). Durch die Hervorhebung der Alterität der Sitten, der unchristlichen Riten der indigenen Bevölkerung wird die zivilisatorische Vormachtstellung der Europäer begründet.

Emotive Bewertungen beziehen sich gelegentlich auch auf die Weißen, wenn z. B. unsittliches Benehmen der weißen Männer auf den Inseln von Karlin angeprangert wird, die *auf den seligen Inseln wie Tiere leben* (MS1: 64) – als sprachliches Mittel der Emotivität wird hier ein Vergleich eingesetzt.

Wiederholt wird der negative Einfluss der Weißen auf die Lebensweise der Inselvölker kritisiert – eine europäische Selbstkritik ist Karlin durchaus nicht fremd, *weil wir Weiße diesen Naturkindern für den Verlust alter Bräuche nichts als nur Laster gegeben haben*³ (MS1: 68) und *das Beispiel der Weißen sie* [die Bewohner der Insel Malaita] *verdirbt* (MS2: 12). Eine Wertung steckt auch in der Bezeichnung Tahitis als *Sündenpfuhl der Südsee* (MS1: 68). Die Wörter *Laster*, *jmdn. verderben* und *Sünde* implizieren eine negative Bewertung des durch sie Bezeichneten. In der im obigen Zitat erscheinenden Benennung *Naturkinder* kommt ein positiv wertendes Element zum Tragen – Karlin schätzt die im Einklang mit der Natur stehende Lebensweise der Eingeborenen.

Sehr selten wird in diesem Buch Emotivität mit syntaktischen Mitteln ausgedrückt, bspw. mit einem Ausrufesatz. Da Ausrufesätzen neben Wunschsätzen der Emotionsausdruck inhärent zu sein scheint, wie Ortner (2014: 248) betont, kann der folgende Beleg – die Beschreibung eines Beerdigungsrituals – als ein Indiz für den Emotionsausdruck interpretiert werden. Dies wird ferner durch die Konstruktion *das ist doch allerlei* gestützt:

Das ist doch allerlei von einem Heiden, der noch Menschenfresser ist und fast nackt herumläuft! Ich habe mich oft gefragt, warum wir fremden Völkern unsere Anschauung über Gott und das Sein aufdrängen wollen. (MS2: 12)

Ihre Wertschätzung für die Eingeborenen wie im obigen Beleg äußert Karlin zwar nicht sehr oft, aber gelegentlich ringt sie sich dazu durch: *Viel Weisheit liegt in diesem scheinbaren Aberglauben.* (MS2: 31) Durch das Wort *Weisheit* wird eine positive Evaluierung signalisiert.

Das subjektive emotionale Erleben der Autorin spielt in diesem Text erwartungsgemäß keine Rolle, stattdessen wird emotionales Erleben Dritter – der Südseeinsulaner oder (in nacherzählten Märchen) der Götter, Geister – beschrieben. In solchen Fällen kann man von Emotionsthematisierung sprechen. *Inselkinder sind schrankenlos in ihren Gefühlen* (MS2: 50), stellt Karlin fest. Die Gefühle/Emotionen, die sie in diesem Buch beschreibt, sollen im Folgenden kurz umrissen werden. Im Zusammenhang mit Göttern, Geistern oder verschiedenen bösen Zaubern, die zum Tod des Verzauberten führen können, wird auf Angst der Eingeborenen mittels emotionsbezeichnender Lexik wie *Angst*, *Furcht* oder *fürchten* Bezug genommen (bspw. MS1: 43). Thematisiert wird ebenfalls der Hass und der Neid der Götter bzw. Menschen (MS2: 47, 75), die Wut der Eingeborenen (MS2: 50) oder der Zorn der Götter und Geister

³ Explizit genannt wird der Genuss von Alkohol.

(MS1: 18, 29, MS2: 15). Eine andere Art, auf Emotionales zu referieren, ist die Nennung typischer emotionsbegleitender Verhaltensweisen, so z. B. gilt das Schluchzen oder Weinen als Beweis der Tiefe der Gefühle nach langer Abwesenheit (MS1: 66), das Kreischen und Davonrennen als Ausdruck der Angst (MS2: 26). Bei der Beschreibung der Trauerrituale werden verschiedene Verhaltensweisen der Trauernden beschrieben (MS1: 38) mit Wörtern wie *Klagewimmern* (MS2: 38), *Heulen* und *Gejammer* (MS2: 86).

Gelegentlich gewährt Karlin den Lesern interessante Einblicke in die Südseesprachen. Ein solcher Exkurs betrifft das Emotionale in der Sprache der Eingeborenen Neu-Guineas. Karlin nennt drei metaphorische phraseologische Ausdrücke, die in ihrer Übersetzung lauten: *mein Herz ist schlecht* (ich bin böse), *ich lasse den Kopf hängen* (ich bin traurig) und *das Herz geht hoch* (ich bin froh). Es ist erstaunlich, wie viele Ähnlichkeiten diese Emotionsmetaphern mit denen der deutschen und anderer europäischer Sprachen aufweisen. Untersuchungen zur Alltagsmetaphorik verschiedener Kulturen belegen einerseits die Universalität der kognitiven Prozesse, andererseits bestätigen sie die kulturelle Abhängigkeit der metaphorisch genutzten Konzepte (vgl. bspw. Dobrovolskij 2006, Chen 2007, Drössiger 2007: 34). Auch bei diesen drei Metaphern ist sowohl Universales als auch Kulturspezifisches zu beobachten. Verbindende Konzepte sind (NEGATIVE) EMOTIONEN SIND LAST und NEGATIV IST UNTEN (*ich lasse den Kopf hängen*) sowie POSITIV IST OBEN in *das Herz geht hoch*. Interkulturelle Unterschiede zeigen sich hingegen darin, wo der Sitz des Ärgers ist.⁴ In der von Karlin erwähnten Sprache sitzt Ärger offensichtlich im Herzen (wie bspw. auch in Zulu) und nicht im Bauch wie im Deutschen (*eine Wut im Bauch haben*).

⁴ Kövecses (2010: 197–203) hat anhand von Untersuchungen zu acht nicht verwandten Sprachen (Englisch, Ungarisch, Japanisch, Chinesisch, Polnisch, Zulu, dem westafrikanischen Wolof und Tahitianisch) und Kulturen die Universalität der Behälter-Metapher für das Konzept ÄRGER belegt, d. h. KÖRPER IST EIN BEHÄLTER und ÄRGER/WUT IST EINE SUBSTANZ (FLÜSSIGKEIT ODER GAS) IN DEM BEHÄLTER. Die Gemeinsamkeiten in der Konzeptualisierung dieser Emotion führt er auf die embodiment-Theorie zurück, also auf die Auffassung, dass die Konzeptualisierung auf universal-menschlichen Reaktionen des Körpers beruht. Trotzdem weisen die betrachteten Behälter-Metaphern interkulturell gewisse Unterschiede auf. So bezieht sich die Behälter-Metapher im Ungarischen teilweise nicht auf den gesamten Körper, sondern nur auf den Kopf. Im Japanischen wiederum wird neben dem gesamten Körper auch nur der Magen als Behälter für Ärger versprochen. In Zulu sitzt Ärger im Herzen. Im Chinesischen treten verschiedene Stellen im Körper als Sitz des Ärgers auf, z. B. das Herz, die Brust oder der Magen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Bewertungen die wichtigste emotions-linguistische Kategorie in *Mystik der Südsee* darstellen. Explizite emotive Bewertungen werden hauptsächlich durch Adjektive ausgedrückt, die Menschen auf dem Kontinuum gut – schlecht, weiß – schwarz, schön – hässlich, zivilisiert – primitiv/wild positionieren. Auch Personenbenennungen tragen zur Evaluierung bei. Implizites Bewerten liegt der Beschreibung von Sitten und Bräuchen sowie anderen Verhaltensweisen der Insulaner, gelegentlich auch der dort lebenden Weißen zugrunde. Wenn Emotionales thematisiert/beschrieben wird, dann immer in Bezug auf die Eingeborenen oder auf fiktive Gestalten aus ihren Überlieferungen. Die Kategorie des Emotionsausdrucks konnte nur selten nachgewiesen werden. Von den prototypischen Emotionalisierungsstrategien dominiert in diesem Buch das Selbstverständlichsetzen von Stereotypen und von den europäischen Normen entsprechenden Wertvorstellungen und Erwartungen.

6.2 Zur Emotivität im geobiographischen Buch *Im Banne der Südsee*

Von einem Reiseerlebnisbuch darf man erwarten, dass das subjektive Erleben der Autorin im Vordergrund stehen wird. Aus diesem Grund soll zuerst der Kategorie Emotionsthematisierung Aufmerksamkeit geschenkt werden. In der Tat reflektiert Karlin sehr oft ihre eigene emotionale Lage, wobei eindeutig negatives Erleben überwiegt. Da sie meist rückblickend im Präteritum ihre Gefühle beschreibt, kommt es folglich nur selten zur Überlappung von Emotionsthematisierung und Emotionsausdruck, die häufig dann auftritt, wenn der Sprecher in der 1. Person Singular Präsens auf seine emotionale Lage Bezug nimmt. Sehr oft wird das Gefühl von Einsamkeit in diesem Buch thematisiert:

So einsam bin ich mir in meinem Leben selten vorgekommen. Vor mir, langsam, aber sicher rudern, der fremde Mann im roten Lendentuch und schwarzer Haut. Um mich kleine, nahe, dicht bewaldete, hügelige Inseln, unter mir das herrliche, unbeschreiblich stille Tropenmeer [...] ... und darüber die Oberfläche mit sich verschiebendem Opalton. Hoch über mir, unendlich fern scheinend, garbenförmige, gelbrote Wolkenbündel, lange blutrote Streifen, ins Silbergrau rinnendes Blau. In all dem war ich allein – allein –. (BS: 73)

Wie man diesem (und anderen) Beleg(en) entnehmen kann, setzt Karlin auch typographische Mittel ein, um die Wirkung ihrer Aussage zu erhöhen (neben der Doppelung von Gedankenstrichen, wie im obigen Beispiel, der Häufung von Ausrufezeichen, der Kombination von Frage- und Ausrufezeichen, den Auslassungspunkten ist es besonders der Sperrsatz). Außerdem trägt in diesem Beleg auch die wörtliche Wiederholung des Wortes *allein* zu diesem Ziel bei.

Bei der Beschreibung der Einsamkeit kommen des Öfteren stilistische Figuren zum Einsatz, so bspw. das Asyndeton und die Epipher: *Mein Trost war meine Arbeit, denn ich träumte allein, schlief allein, wanderte allein, aß allein.* (BS: 207) An einer anderen Stelle kommt die Einsamkeit mittels eines Vergleichs zum Ausdruck: *nun hauste ich wie ein Eremit in der Klause* (BS: 122). Das Gefühl, allein und von allen verlassen zu sein, und die Verbitterung über die Ungerechtigkeit des Schicksals ziehen sich wie ein roter Faden durch das Buch, insbesondere dann, wenn Karlin unter Malariafieber und/oder Geldnot leidet: *Ich glaubte mich von allen vergessen, und eine tiefe Bitterkeit quoll in mir auf. Was hatte ich seit fünf Jahren geleistet und ertragen, und nun starb ich wie ein Hund in der Wildnis, unbelohnt und ungeliebt* (BS: 123). Der Vergleich *wie ein Hund* macht zum einen bildlich deutlich, dass Karlin sich von ihren Mitmenschen verlassen und schlecht behandelt fühlt, zum anderen wird auf die beschwerlichen Lebensumstände (ungesundes Klima, schlechter gesundheitlicher Zustand, Geldmangel, Pech) Bezug genommen. Angst vor Männern (die bei Karlin in solchen Kontexten als *Mannszweibeine* bezeichnet werden) ist eine weitere Emotion, die angesprochen wird. Ihr liegen die wiederholten sexuellen Übergriffe zugrunde. Aus andauerndem körperlichem und seelischem Leid entwickelt sich bei Karlin das Gefühl von Verzweiflung, die langsam ihren Idealismus und Lebensmut bricht: *Ich sehnte mich aus vollster Seele nach dem Tode. Ich war zu gebrochen, um siegreich dagegen ankämpfen zu können ...* (BS: 118) oder *Ich war dem Verzweifeln, ja dem Selbstmord nahe, denn die ewigen Enttäuschungen, verbunden mit den grausamen Entbehrungen und dem Höchstmaß an Arbeit, das zu leisten ich mir zur Pflicht gemacht hatte, begannen mich seelisch wie körperlich zu brechen* (BS: 108). Viel seltener beschreibt die Autorin positive Emotionen wie die Freude, dennoch gab es während ihrer Reise auch lustige Episoden (BS: 51–54), die sie schildert. Ihr Empfinden reflektiert Karlin dann z. B. mit *Da lachte ich bis zu Tränen* (BS: 54), *Darüber lache ich noch heute* (BS: 51), d. h. sie spricht über ihre Freude, indem sie typische Reaktionen benennt, von denen diese Emotion begleitet wird.

In einem der letzten Kapitel des Buches beschreibt Karlin ihre innere Verfassung folgendermaßen:

Was wissen wir, wie die Tropen mit ihren Leiden, ihrem Fieber, ihrer Einsamkeit den Menschen [sprich: den Europäer, H. B.] verändern? War ich nicht bis zur Unkenntlichkeit trübsinnig geworden? [...] Mir wurde das Herz von trüber Ahnung schwer. Das war der letzte echte Hafen von Neu-Guinea, dann wichen das Festland und bald die vorliegenden Inseln zurück, versanken in bläulicher Ferne, und damit endeten sehr bedeutungsvolle, schwere und bittere Jahre meines Lebens. (BS: 265)

Zur Beschreibung ihres subjektiven Empfindens benutzt Karlin neben dem eigentlichen Emotionswortschatz wie *Furcht, bangen, Unmut, hassen, leiden, Leid, lieben, einsam* u. a. auch feste Wortverbindungen: zum Beispiel als ihr eine bestimmte Vorstellung *die Haare zu Berge trieb* (BS: 119) oder *die Gänsehaut über den Rücken jagte* (BS: 188), als ein Erlebnis ihr *das Mark in den Knochen zum Eisbrei verwandelte* (BS: 165), als sie *sich fast aus der Haut bangte* (BS: 119), vor Angst und Schreck *aus Leibeskräften schrie* (BS: 93), vor Zorn *die Zähne fletschte* (BS: 181), vor Freude *bis zu Tränen lachte* (BS: 54), *von Herzen lächelte* (BS: 133) oder als sie *eine stille Wut überkam* (BS: 116).

Auch wenn bei der Emotionsthematisierung eindeutig die Kodierung der eigenen Gefühle dominiert, beschreibt Karlin gelegentlich auch das Emotionale der Eingeborenen, indem die für die jeweilige Emotion typischen Reaktionen benannt werden: *Die Kinder lachen da jedem freundlich zu, die Wilden grinsen vergnügt* (BS: 189).

Der Emotionsausdruck wird meist mittels Ausrufesätze (die des Öfteren Sekundärinterjektionen beinhalten) verbalisiert: *Was in aller Welt geschah daheim?* (BS: 122), *Ist es notwendig, dass man die Menschenfresser anstatt tüchtigerer Arbeit unnützes Fußballspiel lehrt?!* (BS: 94), *Wie kindisch man ist!* (BS: 96), *Ich haßte Brot und Tee, aber was auf Erden war billiger!* (BS: 97), *Oh, ihr grundgütigen Götter!* (43). Einmal drückt Karlin ihren Ekel mittels einer Primärinterjektion aus, wenn sie den Geschmack von Kava, dem *Göttertrank der Südsee, dem Bier der Schwarzen* beschreibt: *Sie schmeckt nach nichts, hat nur einen bittersauersüßen Nebengeschmack – – brrr! – – und sieht wie Wasser zur Überschwemmungszeit aus. Wieder brrrrr!* (BS: 92). Es werden, wie man sieht, zum Emotionsausdruck auch typographische Mittel eingesetzt (s. o.). Der Emotionsausdruck kommt des Öfteren zusammen mit Bewertungen (mittels emotiver Adjektive und Substantive) vor, wie in diesem Beleg: *Seit der „Alfa“ habe ich für meine „schwarzen Brüder“ auch nichts übrig. Ein faules, bösesartiges, dummes, unverlässliches Gesindel – das sind sie! Und schmutzig bis zum Wahnsinn* (BS: 143).

Über die emotionslinguistische Kategorie Bewerten ist Ähnliches festzustellen wie im Abschnitt 6.1. Auch in *Im Banne der Südsee* beziehen sich explizite emotive (meist adjektivische) Bewertungen hauptsächlich auf die Eingeborenen, die dadurch auf einer Skala zwischen gut – schlecht, weiß – schwarz, schön – hässlich, zivilisiert – primitiv/wild angesiedelt werden. Die *lichtbraunen* Polynesier mit *arischen Anklängen* (BS: 79) genießen bedeutend mehr Sympathien als die dunkleren Völker Melanesiens und Neu-Guineas. Eine wichtige Rolle spielen bei der Evaluierung Stereotype von der körperlichen

und seelischen Überlegenheit der weißen Rasse gegenüber den Farbigen, die als *sinnlich, träge, schnell überwundenen* (BS: 14), *trotzig, finsterblickend, schmutzig* (BS: 209), *faul, böseartig, dumm, unverlässlich* (BS: 143) beschrieben werden. Selbstverständlich wird auch mittels Personenbenennungen wie *Schwarzhaut, die Wilden, die Braunen/Schwarzen/Mischfarbigen, fette Klumpen* für schwarze Frauen, *Mannszweibeine, Gesindel, Horde von stinkenden Wilden* (BS: 147) oder *schwarzes Hornvieh* (BS: 144) explizit bewertet.

Mit viel Selbstironie spricht Karlin evaluierend über sich selbst, bezeichnet sich als *wenig reizvoll* (BS: 17), als *meine ausgehungerte, braungebratene Wenigkeit* (BS: 17), im Verlauf ihrer schweren Malaria-Erkrankung als einen *Dreiviertelichnam* (BS: 150). Ihre Stimme vergleicht sie mit der *eines von Bronchialkatarrh befallenen sterbenden Hahns* (BS: 56). Aus der Sicht der Menschenfresser sieht sie sich als *keinen leckeren Braten*, sondern als einen *Suppenknochen* (BS: 71), bei dessen Anblick *ihnen nicht das Wasser zusammenlief* (BS: 126). Die sehr kleine, zierliche Karlin entspricht keinesfalls dem Schönheitsideal der Südseevölker: *Die „schlanke Linie“ findet wenig Anklang in der Südsee! Sie ist in jeder Hinsicht unbefriedigend, selbst im Topf!* (BS: 251).

Der Gegenstand des impliziten emotiven Bewertens sind nicht nur die Eingeborenen, sondern auch die Europäer, nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder. Karlins nicht gerade von großer Liebe und Zuneigung geprägtes Verhältnis zu Kindern verbalisiert die Autorin folgendermaßen:

Persönlich liebe ich Menschenwesen unter achtzehn eher auf Ansichtskarten als um mich. Auf Ansichtskarten finde ich sie nämlich bedeutend wohlthuender für meine lautempfindlichen Nerven. (BS: 49)

Ich habe seither oft gedacht, wie wunderschön die Welt ohne Frauen und Kinder wäre. Ein undenkbarer Zustand auf die Dauer, aber der schönste, den ich einige Tage hindurch auf Bougainville mitgemacht habe. Kein Klatsch, kein müßiges Bestarren, ob man entzückend gekleidet ist, kein Zanken in Zimmer und Küche, weil der Boy nicht alles gerade so und so hingestellt hat und keine, ach keine schreienden, springenden, lärmenden Kinder!!! (BS: 162).

Die negative Einstellung gegenüber den in der Südsee lebenden weißen Frauen (selbstverständlich nicht gegenüber allen, denn bspw. Missionsschwestern genießen Karlins Wertschätzung) wird durch die – nach Karlins Ansicht – prototypischen und von ihr kritisch gesehenen Verhaltensweisen (Klatschen, Bestarren, Zanken u. Ä.) begründet. Gleiches gilt für die (prototypischerweise lärmenden) Kinder. Mit einer negativen Wertung verbundene Stereotype beziehen sich freilich auch auf die Eingeborenen-Frauen: *Der ganze Gesichtskreis*

eines Inselmädchens war „Geschlecht“, denn Liebe, das heißt aufopferungsvolle Zuneigung, kannten sie nicht (BS: 167). Mit stereotypischer negativer Bewertung werden – wie bereits in 6.1 angeführt – weiße Männer versehen, die sich mit schwarzen Frauen einlassen und zu deren Tiefe herabsinken (vgl. BS: 151), wobei das Konzept NEGATIV IST UNTEN immer wieder eine Rolle spielt. Die schwarzen Frauen bezeichnet Karlin verachtend als *fette Klumpen* und drückt unmissverständlich ihre von europäischer Selbstüberhöhung geprägte Abneigung zu ehelichen und eheähnlichen Beziehungen zwischen Rassen aus:

Ich habe es nie begriffen, wie ein Mensch an einer kokosgeölten, betelkauenden, lauisigen Schwarzen Gefallen finden konnte, die auf nichts zu antworten verstand als auf das allermenschlichste Ding im Leben (BS: 151).

Unter den Weißen bevorzugt Karlin eindeutig die Gesellschaft von Engländern: *Ich war neuerdings bei den Engländern, und die Zunge ging mir auf. Es war, als sei ich heimgekommen (BS: 133).* Franzosen hingegen schneiden schlechter ab, denn

[d]ie Franzosen, die sonst viele gute Eigenschaften besitzen, haben zwei mir lästige Gewohnheiten: Sie vermuten, daß der liebe Gott alleinreisende Frauen für sie geschaffen hat und daß sie nur die Hand auszustrecken brauchen, um sich in den Besitz zu setzen, und zweitens, daß sie mit Vorliebe ihre Wanzen in fremde Länder ausführen. (BS: 98)

Karlin äußert sich zudem kritisch und ablehnend über den engen Umgang von Franzosen und auch Holländern mit den Eingeborenen, *weil für diese beiden Europäer eben jedes Weib gut genug ist und die unehelichen Kinder frei neben den weißen und ehelichen herumlaufen.* Sie hingegen als jemand, der lange unter Engländern lebte, vertritt deren Einstellung, die lautet: Weiß ist eben Weiß, die anderen Farben sind gut, aber nicht meine Farben (vgl. BS: 257). Selbst ihre deutschen/österreichischen Landsleute stehen den von ihr hochgeschätzten Engländern nach:

Was taten Engländer für eine Frau, die den Mut hatte, vom allgemeinen Pfad abzuweichen! Meine engeren Landsleute kümmerten sich nicht um mich oder meinten, während sie in einen Topfenstrudel bester Auflage bissen und Wein dazu tranken: „Es hat ihr ja niemand befohlen, wegzufahren!“ (BS: 220)

Die Beschreibung bestimmter Sitten auf den Fidschi-Inseln kommentiert Karlin mit den Worten *Grausam waren sie über das Erlaubte hinaus oder Mitleid scheinen sie nicht gekannt zu haben (BS: 80).* Das vermeintlich fehlende Mitleid und ein hohes Maß an Grausamkeit, die Karlin den Fidschianern (bei ihr Fidjier) bescheinigt, dienen implizit zu deren negativer Bewertung. Auch die Mischlinge ernten Karlins Kritik, werden als unreif und kindisch

dahingestellt, weil sie *sich wie Europäer zu geben trachten und – längst erwachsen – so kindisch lachen und auffallend wichtig tun, wie bei uns ganz junge, unerzogene Backfische* (BS: 91), weil sie *in jeder Weise wirklich unter beiden Rassen stehen, sich aber ewig ihrer Vollwertigkeit brüsten* (BS: 257). Die Verbrüderung der Rassen bezeichnet Karlin als eine *Verbrüderung des Lasters* (BS: 107). Positiv wird hingegen die Heiterkeit und Unbekümmertheit der Insulaner (und der Missionsschwester) bewertet, obwohl das Leben in den Tropen *so traurig* ist: *Die Kinder lachen da jedem freundlich zu, die Wilden grinsen vergnügt* (BS: 189).

Schließlich soll noch die emotionslinguistische Kategorie der Emotionalisierung angesprochen werden. Es steht außer Frage, dass Karlin das Ziel verfolgt, ihre Leser zu beeindrucken, sie zu fesseln, Gefühle in ihnen hervorzurufen. Die aus meiner Sicht stärkste Emotionalisierungsstrategie in diesem Buch ist die Einführung eines Sympathieträgers. Diese Rolle übernimmt die Autorin selbst. Ihre spannenden, zuweilen äußerst abenteuerlichen Erlebnisse, in denen sie Mut, Tapferkeit, Unerschrockenheit, Genügsamkeit, Zähigkeit u. a. positive Eigenschaften beweist, ihr starker Wille, mit dem sie sich trotz schwierigster Bedingungen und Widrigkeiten der Menschen und des Schicksals durchs Leben kämpft, machen aus ihr eine Heldin, mit der man sich identifizieren und der man Bewunderung zollen kann. Andererseits versucht sie das Herz der Leser zu berühren und Mitleid hervorzurufen – eine Strategie, die im ethnographischen Werk *Mystik der Südsee* nicht zum Einsatz kommen konnte, hier sich jedoch gut entfalten ließ. Humor und Selbstironie bilden eine weitere Emotionalisierungsstrategie. Die dritte ist die Einbeziehung des Lesers durch unmittelbare Anrede (wie in Abschnitt 3 ausgeführt). Zur (emotionalen) Aktivierung des Lesers dienen auch die häufig eingesetzten rhetorischen Fragen. Schließlich darf auch hier diejenige persuasive Strategie nicht fehlen, die in *Mystik der Südsee* im Vordergrund steht, nämlich das Generalisieren von eigenen Ansichten und Erfahrungen, die Verbreitung und Verfestigung von gängigen Stereotypen über eine unüberbrückbare Alterität der Rassen und die berechtigte Dominanz der Europäer.

Zusammenfassend kann zum Reiseerlebnisbuch *Im Banne der Südsee* aus emotionslinguistischer Sicht Folgendes festgehalten werden: Als wichtigste emotionslinguistische Kategorie tritt die Emotionsthematisierung hervor, und zwar als Beschreibung des subjektiven Erlebens der Autorin. Der Emotionsausdruck kommt recht häufig vor, dabei ist er des Öfteren an Bewertungen gekoppelt. Zur Kodierung expliziter Bewertungen dienen emotive Adjektive, Verben und Personenbezeichnungen. Implizite Bewertungen beziehen sich auf Sachverhalte/Verhaltensweisen/Rituale, die nicht in den Rahmen dessen

passen, was aus europäischer/christlicher Sicht erwartbar, akzeptabel und achtbar ist. Im Buch spielen mehrere Emotionalisierungsstrategien eine Rolle. Die Wichtigste ist aus meiner Sicht die Einführung der Autorin als Sympathieträger. Dies steht im Zusammenhang mit der oben erwähnten Dominanz der emotionslinguistischen Kategorie Emotionsthematisierung.

7 Schlussbemerkung

Durch die – hier nur in grober Näherung und in Ansätzen durchgeführte – emotionslinguistische Analyse von zwei Reisebeschreibungen Alma M. Karlins konnte belegt werden, dass der Inhalt und die Funktion eines Textes Auswirkungen auf seine Emotivität und somit auf seine Ergiebigkeit für eine emotionslinguistische Analyse haben. Auch wenn sich die beiden Reisebücher inhaltlich teilweise überschneiden, unterscheiden sie sich bezüglich ihrer Funktion und der Rezipientenerwartungen beachtlich. Dies spiegelt sich in der sprachlichen Kodierung der Inhalte wider. Die Autorin wählt je nach Textfunktion gezielt unterschiedliche sprachliche Mittel, um ihre Leser zu erreichen. Ein Aspekt der Versprachlichung von Inhalten ist die explizite oder implizite Kodierung von Gefühlen der am Geschehen beteiligten Personen und das Hervorrufen von gefühlsmäßiger Teilnahme am Geschehen bei den Rezipienten. Beides spielt – jedoch in unterschiedlichem Ausmaß und in unterschiedlicher Ausprägung – in den hier im Mittelpunkt stehenden Werken eine Rolle. Ihre Gegenüberstellung erwies sich daher aus emotionslinguistischer Sicht als lohnend und gewinnbringend.

Literatur

Doris BACHMANN-MEDICK (Hg.) (1996): *Kultur als Text – Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main: Fischer.

Lina CHEN (2007): *Bilder menschlicher Emotionen in deutschen und chinesischen Phrasemen*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Dmitrij DOBROVOL'SKIJ (2006): Zur kontrastiven Analyse kulturspezifischer Konzepte. *Wörter-Verbindungen. Festschrift für Jarmo Korhonen zum 60. Geburtstag*. Hg. Ulrich Breuer, Irma Hyvärinen. Frankfurt am Main etc.: Peter Lang, 31–45.

Hans-Harry DRÖSSIGER, 2007: *Metaphorik und Metonymie im Deutschen*. Untersuchungen zum Diskurspotenzial semantisch-kognitiver Räume. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.

Horst EHRHARDT, 2015: Personenbenennungen bei Alma M. Karlin. *V labirintu jezika. Im Labyrinth der Sprache*. Hg. Urška Valenčič Arh, Darko Čuden. Ljubljana: Univerza v Ljubljani, Filozofska fakulteta, 67–82.

Jerneja JEZERNIK, 2017: Nachwort zum Roman *Die Weltbürgerin* von Milan Dekleva. Klagenfurt: Drava, 129–139.

Alma M. KARLIN (1931): *Mystik der Südsee*. Liebeszauber, Todeszauber, Götterglaube, seltsame Bräuche bei Geburten usw. Berlin-Lichterfelde: Hugo Bermühler.

Alma M. KARLIN (o. J.): *Im Banne der Südsee*. Als Frau allein unter Pflanzern und Menschenfressern, Sträflingen, Matrosen und Missionaren. Minden in Westfalen, Berlin, Leipzig: Wilhelm Köhler.

Zoltán KÖVECSSES, 2010: *Metaphor*. A practical Introduction. Oxford: University Press.

Heike ORTNER (2014): *Text und Emotion*. Theorie, Methode und Anwendungsbeispiele emotionslinguistischer Textanalyse. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Kerstin SCHLIEKER (2003): *Frauenreisen in den Orient zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. Weibliche Strategien der Erfahrung und textuellen Vermittlung kultureller Fremde. Berlin: WiKu-Verlag.

Monika SCHWARZ-FRIESEL, 2013: *Sprache und Emotion*. Tübingen, Basel: Francke.

Patrick WOLFF, Horst EHRHARDT, 2017: Zum Reflex mitteleuropäischen Denkens im Phraseologismengebrauch bei Alma M. Karlin. *Germanistik in Maribor. Traditionen und Perspektiven*. Hg. Vida Jesenšek. Maribor: Univerzitetna založba Univerze v Mariboru, 217–234.

